

sie beschmutzen wollte, läßt mich ahnen, daß ihr schöner Hang zur Keuschheit einmal zu stark werden könnte. Und deshalb bitte ich, sporn' ihn nicht zu sehr. Ueberhaupt bedürfen ja nur die schwächern Triebe zum Schönen und Guten der Anfeuerung. Die natürlich starken erheben und befestigen sich von selbst. Nur müssen sie nicht unterdrückt, und durch lange Unterdrückung gelähmt werden.

Neunter Brief.

Dies ist der neunte Brief, den ich Dir über Ida's Erziehung schreibe, und noch war mit keinem Worte vom Gehorsam die Rede. Solltest Du hieraus schließen, daß ich ihn aus der ächten Pädagogik verbannt wissen will? Da wärest Du im Irrthum, liebste Emma. Selbst bei der Knaben-erziehung halte ich bis zu einem gewissen Alter unbedingten Gehorsam für nothwendig.

Bei Mädchen, deren ganzes Leben nicht bloß Gehorsam gegen die Gesetze des Rechts und Wah-

ren, sondern auch gegen die des Schönen und Schicklichen seyn soll, muß er früh zur Natur werden, und sich in Gefühl verwandeln, das mit Blitzesschnelle wirkt. Ehe von Gründen nur die Rede seyn kann, muß die weibliche Seele schnell das Schicklichste für jeden Moment erkannt, ergriffen, und durch ihr Handeln dargestellt haben. Damit nun diese Gesetze sich tief in ihr Wesen eindrücken, muß ein leises, mißbilligendes Kopfschütteln von Dir schon genug seyn, Ida von dem abzuhalten, was sie nicht thun würde, wenn ihr Verstand reif genug wäre, seine Unzulässigkeit zu begreifen. Dein Urtheil sey, bis ihr eigenes sich gebildet, für sie das Tribunal der Schicklichkeit, von dem nicht appellirt werden kann. Bei der fast anbetenden Liebe zu Dir wird es der Kleinen auch so bald noch nicht einfallen, zu fragen: Warum soll ich das nicht thun? warum das nicht sagen? Doch, mit dem zunehmenden Verstande und mit dem Gefühle der Kraft wird auch der eigene Wille hervortreten, und das Bedürfnis, das Warum eines Verbotes zu wissen, kann bei solchen Dingen nicht ausbleiben, die vor den Nichtstuhl der Ver-

nunft gehören. Gib ihr Gründe, sobald sie sie, und solche, die sie fassen kann.

Mache ihr die innere Nothwendigkeit anschaulich, erkannten Gründen immer zu gehorchen. Ich spreche von der Zeit, wo schon von Vernunftgründen die Rede seyn kann; sie wird kommen. Ihr zuvoreilen, ist sehr schädlich, und verleitet die Kinder zum altklugen Vernünfteln. Ida will z. B. im nahen Sommer gern auf's Land, und kann es nicht erwarten, bis sie zu ihrem Gärtchen kommt, und zu ihren Blumen, ihren Hühnern und ihrer kleinen Voliere. Sie weiß, wie auch Du am Landleben hängst. Du hast aber ihrem abwesenden Vater versprochen, bis zu seiner Wiederkehr die Aufsicht über den Bau und die Einrichtung seiner neuen Zimmer in der Stadt zu haben. Sehr begreiflich läßt sich's dem Kinde hieran machen, wie man sich es oft auflegen müsse, auch seinen süßesten Wünschen zu entsagen. Aehnliche Veranlassung zu solcher Belehrung gibt das tägliche Leben genug. Gebrauche die hervorspringendsten dazu; aber nur so oft sie Dich darum angeht. Fordert sie keine

Gründe für Deine Anordnungen, wohl! laß sie noch kindlich gehorchen. Es ist dies dem jungen Gemüthe eben so heilsam, als verderblich ihm der Geist des Widerspruchs ist.

Vor dem zu häufigen Raisonniren mit Kindern kann ich nicht laut, nicht stark genug warnen; von seiner Schädlichkeit hat mich manches Beispiel in meinem Erfahrungskreise überzeugt. Ich kenne kaum noch einen so verderblichen Mißgriff in der Erziehung, als das ewig moralisirende Raisonnement. Ich erinnere mich besonders eines traurigen Beispiels solcher Erziehungsmethode, eines Kindes, das mit nicht ganz schlechten Anlagen unleidlich, widerlich geworden war. Es ist ein einziges Kind kränklicher Eltern, die es gränzenlos liebten, und es aus Irthum früh zu dieser vermeynten Verstandesäußerung anleiteten, weil sie dadurch der Geistesenergie bei ihm aufzuhelfen glaubten. Sie hatten Dina gewöhnt, nichts zu thun, wovon man ihr nicht den Grund gesagt; nichts auf Treu und Glauben, nichts ohne Widerspruch anzunehmen. Aber wie sehr mußten sie

ihren Fehltriff bereuen! Dina ist keine von den tiefen Seelen, die um des Gewißwerdens willen zweifeln, um der Ueberzeugung willen fragen, und aus Geistesbedürfniß nicht eher ruhen, als bis sie den Dingen, so weit nur möglich, auf den Grund kommen. Die flachen Geschöpfe, zu denen Dina gehört, fragen nicht um der Antwort willen; sie fragen, um nicht hören zu dürfen, was gesagt wird, oft auch nur, um ihre eigene Stimme zu hören. Dina hat sich einen solchen Frag- und Einwendungs-Mechanismus eigen gemacht, daß es einem verständigen Menschen fast unmöglich ist, es länger als ein Paar Minuten mit ihr auszuhalten, und daß auch die Geduldigsten sich bald unwillig von ihr wegwenden, weil sie bei aller Gutmüthigkeit sich der Bemerkung nicht enthalten können, daß Dina's Fragen und Einwürfe mit der Sache, von der die Rede ist, fast gar nicht zusammenhängen. Jetzt ist sie erwachsen: und war sie als Kind schon widrig, so ist es jetzt eine wahre Strafe, mit ihr zu seyn. Und woher diese erbärmliche Geistesverkrüppelung? Daher, weil die armen Eltern sich an den ersten naseweisen

Fragen und an der Gesprächigkeit der Kleinen, als an hervorbrechenden Geistesfunken, ergößten und sie laut applaudirten! Jetzt ist sie so weit, daß sie den Widerspruch schon auf der Zunge bereit hält, und daß er oft losbricht, noch ehe sie gehört hat, was man eigentlich sagen wollen, welches oft zu den lächerlichsten Auftritten Anlaß gibt.

Wenn es der reifen Geisteskraft eigen ist, überall nach Grund und Ursach zu fragen, so ist Zuversicht zu dem reiferen Verstande und Glaube an das Wort der Guten, auch der entschiedenste Zug in dem Charakter der Kindlichkeit.

In dem Vater sehe das Kind den Repräsentanten des Wahren; in der Mutter den Inbegriff des Schönen und Guten. An beide soll es unbedingt glauben, so lange bis es selbst die Frucht vom Baum des Erkenntnisses brechen kann.

Du siehst also, liebe Emma, daß der Gehorsam, nach meiner Einsicht, ein sehr wesentliches

Stück der Erziehung ist; und dennoch würde der mich sicher mißverstehen, der hieraus schloße, daß ich blinden, slavischen Gehorsam in Schutz nähme. Gehorsam, der aus Liebe und Vertrauen entspringt, heiligt den Menschen, und weihet ihn zur Religion, ja, er ist selbst schon Religion. Gehorsam gegen die bloße Willkür eines Andern, den man weder lieben, noch ihm vertrauen kann, macht feige Sklavenseelen und heuchlerische Augendiener: wie könnte der zur Erziehung gehören! Aus der unsrigen sey er auf immer verbannt.

Angeben läßt sich die Periode des kindlichen Lebens freilich nicht, wo Glaube und Gehorsam sich mit eigener Einsicht und Ueberzeugung verweben und wo sie diesen allmählig Platz machen müssen. Aber es gibt auch in dem früheren kindlichen Alter (oft schon vor dem siebenten Jahre) Fälle, in welchen das Kind die Gründe unserer Vorschriften fassen kann; und dann sollen wir sie ihm nicht vorenthalten, damit sein übriger gläubiger Gehorsam dadurch einen edlen Charakter gewinne; und eines freien Wesens würdig werde.

Auf Ida's Frage (wenn sie sie einst thun sollte:) Mutter, warum muß ich denn alle Tage etwas arbeiten? wüßt' ich keine bessere Antwort, als die: Weil du sonst lange Weile haben, und aus langer Weile unvernünftig seyn könntest, und ich dich dann strafen müßte.

Wenn sie aber fragen sollte: „Liebe Mutter, warum willst du denn nicht, daß ich mit Catharine ausgehe? ich höre doch so gern, was die Leute auf der StraÙe sprechen!“ — Dann würde ich mich auf kein Darum einlassen, sondern mein Verbot ernstlicher wiederholen, und ihr dabei sagen, daß sie die Ursache noch nicht begreifen könne, daß es aber fest dabei bleibe, daß sie nie ohne mich oder Gertrud ausgehe.

Ein Haupthinderniß des kindlichen Gehorsams sind gewöhnlich die vielen, oft sehr unnöthigen Verbote, die den Kleinen alle ihre Wünsche mit Dornen umzäunen, und sie zum gewaltsamen Durchbrechen nöthigen, falls sie nicht in jämmerliche Indolenz versinken, die alles über sich er-

gehen läßt, und ihre ganze Freude in Schlafen, Essen und Trinken sucht. Gestatten wir den kleinen Wesen alles, was wir können, verbieten wir ihnen nichts, als das wirklich Schädliche, gestehen wir ihnen aufs erste Wort der bescheidenen Bitte das zu, was wir bewilligen können und dürfen, schlagen wir ihnen nie ab, was wir hernach doch zugestehn, lassen wir unser erstes verweigerndes Wort auch das letzte seyn: so werden sie sich bald zu der ehrerbietigen Resignation gewöhnen, die ihnen so heilsam ist.

Es ist eben so schädlich, sich etwas von Kindern abbeteln, als abtrogen zu lassen. Auch ist die beharrliche Wettelei nur eine andere Art von Trotz, die gleichfalls auf die Schwäche der Eltern berechnet ist.

Der früheste Ungehorsam entsteht gewöhnlich aus der Lusternheit nach dem, was die Erwachsenen vor den Augen der Kinder genießen und ihnen versagen, und dessen sich die Kleinen zu bemächtigen suchen, sobald sie unbemerkt zu seyn

meynen. Wie ist dem abzuhelfen? Bei unserer jetzigen Lebensweise wohl nicht so ganz leicht. Wären unsere Genüsse einfach, ja dann fiel diese Schwierigkeit weg: wir ließen sie an allem, was unsern Gaumen erfreut, ihren vollen Antheil haben, und damit wäre die Sache abgethan, und des Kindes Wunsch gestillt, ehe er zur schädlichen Begierde werden könnte. Aber bei unserer Lebensweise, wo so vieles zum täglichen Genusse gehört, was zum wenigsten der physischen Entwicklung des jungen Menschenwesens nicht günstig, und so oft wohl sehr schädlich ist — was ist da zu thun? So lange die Kinder noch am Tage schlafen, lasse man sie früher essen, und während der Mahlzeit ihrer Eltern schlafen!

Kinder verdauen schnell, daher ihr oft erneueter Magenreiz während des Tages, daher ihr öfteres Verlangen nach Speise. Laß Ida nie lange warten, wenn sie etwas fodert, so lange es nämlich wirklicher Hunger und nicht Leckerei ist. Gib ihr zeitig ihr Frühstück, so wie sie des Morgens aufgestanden, gewaschen und angeklei-

det ist. Früher niemals. Milch, Wasser und weiß Brot ist ein herrliches Frühstück für gesunde Kinder. Fodert sie um zehn Uhr wieder: gib ihr ein Stückchen leichtes Rockenbrot und einen Apfel oder anderes Obst. Noch kann Ida ihre kleine Mittagsmahlzeit um zwölf Uhr vor euch halten, und dann schlafen. Fodert sie um drei oder vier Uhr ihr Vesperbrot, so laß sie es sogleich haben, damit der Hunger nicht mächtig werde, und sie zur Ungeduld reize. Gib ihr auch da niemals Backwerk. Ein Stückchen Rockenbrot oder gutes Weizenbrot und etwas Obst oder Milch, aber nur eins von beiden, sey ihr bescheiden Theil. O ich bitte, so sehr ich bitten kann, halte streng hierauf und laß den gesunden Appetit nicht zur Lüfterheit werden! Mit heiterer Freude verzehre sie, wie bisher, ihr kleines Mahl. Man bringt die Kinder um gar zu vieles, wenn man ihnen durch Leckerei den gesunden Appetit verdirbt: der läßt sich ihnen durch nichts anders ersetzen.

Ist Ida in dem Alter, wo sie des Schlags am Tage nicht mehr bedarf, und hast Du sie gern

am Tische schon bei Dir: dann gewöhne sie gleich, nur von einer, höchstens zwei Speisen am Tische zu haben, aber von solchen, die dem kindlichen Gaumen angemessen sind, und von dem jungen Magen leicht verarbeitet werden können. Laß sie in diesen Speisen sich nach Wohlgefallen sättigen. Ein gesundes, nicht durch Leckereien überreiztes Kind, ist nicht zu viel; man kann es gewähren lassen. Hast Du eine starkgewürzte Schüssel auf Deinem Tisch, wie Dein Bruder oder Dein Mann sie liebt, laß Ida nicht davon kosten, statt dessen aber laß sie eine angenehme Milchspeise haben, oder gekochte Früchte u. dergl. Diesem Geschmack bleiben Kinder, besonders Mädchen, lange, und oft für's ganze Leben getreu. Und er ist unserer Natur so gedeihlich! Laß auch Ida noch lange keinen Senf und andere scharfe Dinge kosten. Eben so wenig Kaffee oder süße Weine. O sey gütig streng, ich bitte Dich herzlich.

Sie sieht euch täglich Wein trinken. Gieß ihr etwas guten rothen Wein oder auch Rheinwein unter das Wasser, wenn sie am Tische trinken

will. Laß sie aber während des Essens nicht viel trinken; wohl aber eine Stunde nach Tische, wenn sie durstet, doch dann nur Wasser, so lange sie völlig gesund ist. Wie sie bei dieser Diät ge-
gedeihen wird, daran sollst Du Deine Freude sehen.

„Aber wird denn die Frau geh. Rätthin D — ihr allerliebstes Kind immer so streng halten?“ fragte mich neulich Frau von Z* — „Ich hoffe sie wird stark genug seyn“ — entgegnete ich. „Aber mein Gott, was soll denn nun das? Wenn Ida nun groß ist, so kann sie ja nicht mit andern Leuten essen, weil sie dann aller Speisen ungewohnt ist, die man auf guten Tischen gibt!“ — „So wird sie ihrer gewohnt werden. Und wenn sie ihr alsdann nicht bekommen, oder sie keinen Appetit dazu hat, so wird sie auch dann noch von einer oder zwei einfachen Schüsseln essen, die sich ja auf jeder guten Tafel auch finden — des herrlichen Obstes nicht zu gedenken, das bei jedem Dessert nicht fehlen darf, und wovon Ida eine besondere Freundin ist“ — „Aber das arme

Kind entbehrt denn doch viel, wenn es niemals feine Backwerke, künstlich gemischte Gerichte und süße Weine bekommt! Wir Erwachsenen wissen am besten, wie das schmeckt, und wie wohl einem dabei ist! Sollte man denn nun seinen Kindern das nicht auch gönnen?“ — „O hätten Sie die kleine Ida bei ihren Mahlzeiten gesehen! wären Sie einmal gegenwärtig, wenn ihr Sagosüppchen, ihr Reisbrei, ihre Fleischsuppe u. dgl. gebracht wird: wie sie in die Kleinen Hände klopft, und wie sie alles anlacht, was um sie ist! Jeder, den sie lieb hat, muß einen Löffel voll davon haben, sobald ihre erste Begierde gestillt ist. Von ihrer Suppe müssen die Mutter, der Onkel und Woldemar und die Gertrud durchaus kosten, und dann jubelt sie, und fällt wieder von neuem darüber her. Vom Apfel kriegt auch sogar der Kanarienvogel sein Theil. Gewiß, Frau von I*, Sie würden Ida nicht mehr bedauern, noch meine Freundin tadeln, wenn sie einmal bei der Fürstenmahlzeit dieses glücklichen Kindes gegenwärtig gewesen.“ — Frau von N*, die mir zugehört, kam an mich, und drückte mir leise die

Hand, und die Unterhaltung mit der Frau von Z* hatte ein Ende.

Zehnter Brief.

Im nächsten Frühling kommst Du mit Ida zu uns. Da wird sich eine neue Welt für sie aufthun. Die-Ortsveränderung pflegt auf die Verstandesentwicklung einen sehr beschleunigenden Einfluß zu haben, besonders, wenn Kinder lang genug an dem neuen Orte verweilen, daß die Bilder an der jungen Seele nicht zu schnell vorübergleiten. Auch bekommt man so einen sehr richtigen Maßstab für ihre Gedächtniskraft, wie für ihren Bemerkungsgeist. Mit Erstaunen gewahrt man oft, daß sie bemerkt haben, was uns fast entgangen war, und behalten, was wir längst wieder vergessen.

So gern ich es aber habe, daß man noch junge Kinder bei kleinen Lustreisen von wenig Meilen mit sich nehme, besonders auch um die ängstliche